Die weitere Entwicklung Dachaus ist bekannt. Am 15. November 1933 wurde Dachau zur Stadt erhoben und am 1. April 1939 seine Gemarkung durch Eingemeindungen vergrößert. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte ein stürmischer Aufschwung ein, die Bevölkerungszahl stieg sprunghaft. Der 1957 gestartete Versuch, eine kreisfreie Stadt zu werden, scheiterte. Ein damaliger Erfolg hätte aber wohl kaum längerfristigen Bestand gehabt. Rationelle Überlegungen führten zur Gebietsreform, und erst diese ermöglichte es jetzt, daß Dachau am 1. Februar 1973 »Große Kreisstadt« werden konnte. Damit hat Dachau, wie vor 1806, wieder eine weitgehende Verwaltungsautonomie erhalten, und erstmals in der Geschichte Dachaus steht anstelle eines Ersten Bürgermeisters ein Oberbürgermeister an der Spitze unseres Gemeinwesens.

Literatur:

August *Kübler:* Dachau in verflossenen Jahrhunderten. Dachau 1928.

Pankraz *Fried:* Die Entwicklung Dachaus vom Markt zur Stadt. Amperland 4 (1968) 78—82.

Gerhard *Hanke:* Die Anfänge der Dachauer Steuern. Amperland 2 (1966) 7—10.

Gerhard *Hanke:* Das Dachauer Schloß. In: Heimatbuch Landkreis und Stadt Dachau. Aßling-München 1971, S. 42—49.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Gerhard Hanke, 806 Dachau, Johann-Pflügler-Straße 2.

Dora Brandenburg-Polster

Würdigung einer Dachau nahestehenden Malerin

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Dora Brandenburg-Polster ist nie in Dachau ansässig gewesen. Wenn wir sie dennoch mit dem Dachauer Kreis als eng verbunden betrachten, so darum, weil sie viele Stunden ihres Lebens in Dachau verbracht hat, immer wieder hierhergezogen durch künstlerische Arbeiten und familiäre Bindungen. Eine große Anzahl Dachauer Bilder — Aquarelle und Federzeichnungen — stammen von ihrer Hand. Durch ihre 1911 erfolgte Heirat mit dem Schriftsteller Hans Brandenburg wurde Dora Polster die Schwägerin des bekannten Dachauer Arztes und späteren Sanitätsrates

Abb. 1: Dora Brandenburg-Polster: Die Dreschmaschine. Öl, 68 x 86 cm. Im Kunsthandel. Repro: Foto Sessner, Dachau

Dr. Felix Engert[1]. Sie war, wie wir noch sehen werden, die Gestalterin des Inneren der von Dr. Engert in der Schloßstraße zu Dachau erbauten Villa, dem schönsten Jugendstilhaus der Stadt[2].

Wer es begründet haben möchte, warum wir — und gerade jetzt — versuchen wollen, das Lebensbild dieser Malerin aufzuzeigen, dem sei gesagt: Sie war in ihrem Wesen und Können ein vorrangiger Mensch und sollte nicht vergessen werden. Und: Im Augenblick ist im Kunsthandel ein beträchtlicher Teil ihres Werkes aufgetaucht, der besprochen werden sollte, ehe er sich wieder in alle Winde zerstreut[3]. Dieser kunstgeschichtliche Fund läßt noch einmal die Beurteilung ihres Schaffens auf breiterer Basis zu. An sich ist ihre Einstufung als Künstlerin durch

Abb. 2: Dora Brandenburg-Polster um 1940.

ihren Eintrag in die maßgeblichen Lexika wie durch wiederholte Aufsätze über sie in »Westermanns Monatsheften« längst abgeschlossen. Auch anderweitig hat die Kunstliteratur in einem Zeitraum von ca. 50 Jahren immer wieder ihrer gedacht. 1905 finden wir sie erstmals hervorgehoben in »Deutsche Kunst und Dekoration«, 1952 erscheint eine wohl letzte Notiz in der »Weltkunst«, wobei es sich um ihre Beteiligung bei einer Aquarell-Ausstellung in der Kunstabteilung der New Yorker Öffentlichen Bibliothek handelt. Auch an eine Kollektiv-Ausstellung 1949 im Münchner Kunstsalon Götz ist zu erinnern.

Dora Polster, geboren am 9. August 1884 in Magdeburg, war außerordentlich begabt. Sie meisterte alle Techniken der Malerei und Zeichnung, war eine vorzügliche Illustratorin und Grafikerin und zugleich etwas, was wir heute als Innenarchitektin bezeichnen würden. Nicht genug damit: Auch als Schriftstellerin leistete sie Gutes.

So gibt es auch einen kleinen literarischen Nachlaß von ihr, verstreut in Zeitungen und Zeitschriften und schwer auffindbar. Vorzüglich gelang ihr in späten Lebensjahren ein selbstbiographischer Aufsatz, in dem sie ebenso bescheiden wie originell ihren Lebensablauf und ihre innere Entwicklung herausstellt. Aus diesem bringen wir Zitate.

Dora Polsters Vater war Ingenieur und von Berufs wegen zu vielen Ortswechseln gezwungen. Von Magdeburg zog die Familie nach Stuttgart, wo Dora ihre eigentliche Kinder- und Schulzeit verlebte. Von Stuttgart ging es dann für zwei Jahre nach Eisenach; Dora, inzwischen 15 Jahre, besuchte dort die großherzogliche Zeichenschule und erhielt ersten Privatunterricht in Ölmalerei. Darauf wieder ein Ortswechsel, diesmal von schicksalhafter Bedeutung: 1902 nahm München die Siebzehnjährige auf.

»Es war die Prinzregentenzeit, das München nach der Jahrhundertwende, die höchste Glanz- und Blütezeit der Kunstmetropole« äußert sich Hans Brandenburg in einer seiner vielen Veröffentlichungen zum Thema München[4]. Und Dora schreibt: »Die Fascination, die die Kunst- und Großstadt auf mich kleine Provinzlerin ausübte, war ungeheuer. Ich war bereit, mich in alle Himmelsrichtungen der Kunst treiben zu lassen und spannte meine Segel aus«.

Aber diese jubelnde Begeisterung über den jetzt so weit offenen Lebenskreis verringerte nicht den ernsthaften Wunsch, etwas Tüchtiges zu erlernen und zu werden. Wieder meinte das Schicksal es gut mit ihr: sie konnte in die neugegründeten Ateliers für angewandte und freie Kunst von Hermann Obrist und Wilhelm von Debschitz in München als Schülerin eintreten[5]. »Jahre hingebensten, leidenschaftlichsten Lernens begannen, ich zähle sie zu den schönsten meines Lebens« schreibt Dora. Sie ist ergriffen von der genialen und hinreißenden Persönlichkeit des als Lehrer begnadeten Wilhelm von Debschitz und von der Methode seines Lehrens auf der Grundlage intensiven Naturstudiums. Sie erlebte es mit, wie sich die »Debschitz-Schule« durch Werkstätten für die damals im Jugendstil aufblühende »angewandte Kunst« erweiterte, welche von ersten Meistern geleitet wurden: Obrist, Riemerschmid, Pankok, van de Velde. Sie war mitschaffend an diesem Stil, der sich ein Leben in Schönheit zum Ziel setzte und der das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts wahrhaft verklärte. Wohl nie vorher und niemals nachher gab es eine Zeit so rauschhafter Begeisterung für die Durchdringung der ganzen menschlichen Umwelt mit edler Form, woraus ja eben der Begriff der »Angewandten Kunst« erwuchs.

Bald kam die beglückte Kunstschülerin auch mit den damaligen literarischen Kreisen in Berührung. Welche Namen klingen hier auf: Stefan George, Rainer Maria Rilke, Waldemar Bonsels, Ina Seidel, Ricarda Huch, um nur einige zu nennen. Diese Schar »bizarrer, ausgefallener Ge-

Abb. 3: Dora Brandenburg-Polster: Triptychon »Die Vertriebenen«. Aquarelle je ca. 35 x 55 cm. Im Kunsthandel.
Repro: Foto Sessner, Dachau

stalten wurde auf den Faschingsfesten zu einem berauschenden Strudel zusammengequirlt«, schreibt Dora. Auf einem solchen Fest lernte sie den Dichter Hans Brandenburg kennen, mit dem sie sich 1911 — 27 Jahre alt — vermählte.

Es war eine glückliche Wahl. Zwei Menschen, die ihr Leben der Kunst geweiht hatten, schlossen sich zusammen, um eben dieser zu dienen. An Fleiß überboten sie einander, denn beider Werk ist äußerst umfangreich[6]. Und immer, sowohl in schönen, als auch in schweren Zeiten war die Kunst der »Goldgrund, von dem sich alles abhob« — wie Dora Brandenburg auf ihre Ehe rückblickend und im Vergleich mit frühchristlichen Mosaiken es ausdrückte. Schon vor ihrer Heirat hatte Dora Polster als Künstlerin beachtliche Erfolge zu verzeichnen, besonders durch die vom Verlag Langewiesche in Auftrag gegebenen Illustrierungen der »Grimmschen Märchen«. Auf anderem Gebiet konnte sie jetzt ihre in den handwerklichen Ateliers der Debschitz-Schule errungenen Kenntnisse verwerten. Nach ihren Entwürfen und ihren äußerst genauen Werkzeichnungen wurden die Möbel für das Haus Engert in Dachau angefertigt. Einzelne von ihnen haben sich erhalten, so der reizende Glasschrank aus Rosenholz mit Türmchen und Knöpfen aus Elfenbein (Abb. 4).

Die Hochzeitsreise hatte das Künstlerpaar nach Florenz und Rom geführt. Und wieder tat sich für Dora eine neue Welt auf. »Hier entdeckte ich auch das Licht, wie es zugleich die Form zeichnet und auflöst«, schreibt sie. Zurückgekehrt nach München, standen ihr jetzt noch bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein paar Jahre »beschwingten Lebens« bevor, und dann fiel auch über ihr Dasein der dunkle Schatten.

Hans Brandenburg zog ins Feld, Dora folgte dem Ruf des Nähmaschinenfabrikanten Pfaff nach Kaiserslautern, wo sie Versuche in künstlerischer Maschinenstickerei durchführte (Nadelmalerei).

Nach dem Kriege lebte das Ehepaar Brandenburg teils in München (Kaulbachstraße 42), teils in Böbing. 1919 wurde die einzige Tochter, Charlotte, geboren. Die romantische Landschaft um den Peißenberg wurde von der im Jugendalter ortsmäßig so gar nicht gebundenen Künstlerin als ihre eigentliche Heimat anerkannt. Außer dieser Verhaftung an die bayerische Landschaft bestand bei ihr eine große Liebe zum Meer, befriedigt durch Reisen nach Holland, zur Insel Sylt und schließlich zum Oslofjord in Norwegen, wo sie auf einer Insel monatelang bei Fischern lebte, so einfach und naturgebunden, wie es ihrem immer mehr abgeklärten Wesen entsprach.

Der Zweite Weltkrieg hatte das Münchner Heim und große Teile des Werkes von Dora Brandenburg-Polster zerstört. Das Ehepaar Brandenburg suchte in Böbing Zuflucht. Ein Hüftleiden machte die ehemals so bewegliche Künstlerin gehuntüchtig. Aber schlimmer noch war die Veränderung und das Schwinden der Sehkraft. Es führte dazu, daß sie zuletzt statt der früheren Augenerlebnisse innere Gesichte malte. Die schrecklichen Geschehnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit lieferten ihr erschütternde Motive. Dora Brandenburg-Polster starb am 18. März 1958 in Böbing und hat auch dort ihr Grab gefunden.

Aus der Fülle des zur Verfügung stehenden Bildmaterials haben wir zwei Beispiele ausgewählt, die die Ölmalerei aus den Reifejahren der Künstlerin und die Aquarelltechnik ihrer Spätzeit charakterisieren und gleicherweise Zeugnisse für ihren frühen Naturalismus und ihre späte Ideenmalerei sind (Abb. 1 und 3). Zuvor noch ein Wort über ihr Hauptdarstellungsgebiet: die Landschaft. Hier hat sie viel Ansprechendes geleistet, namentlich dann, wenn sie sich nicht in Einzelheiten, sondern in großräumigen Motiven erging. In erster Linie sind ihre Peißenberger Landschaften zu nennen. Sie malte aber auch nordische Motive, auch an die Darstellung des Meeres ist sie herangegangen. Es handelt sich dabei fast durchweg um Aquarelle.

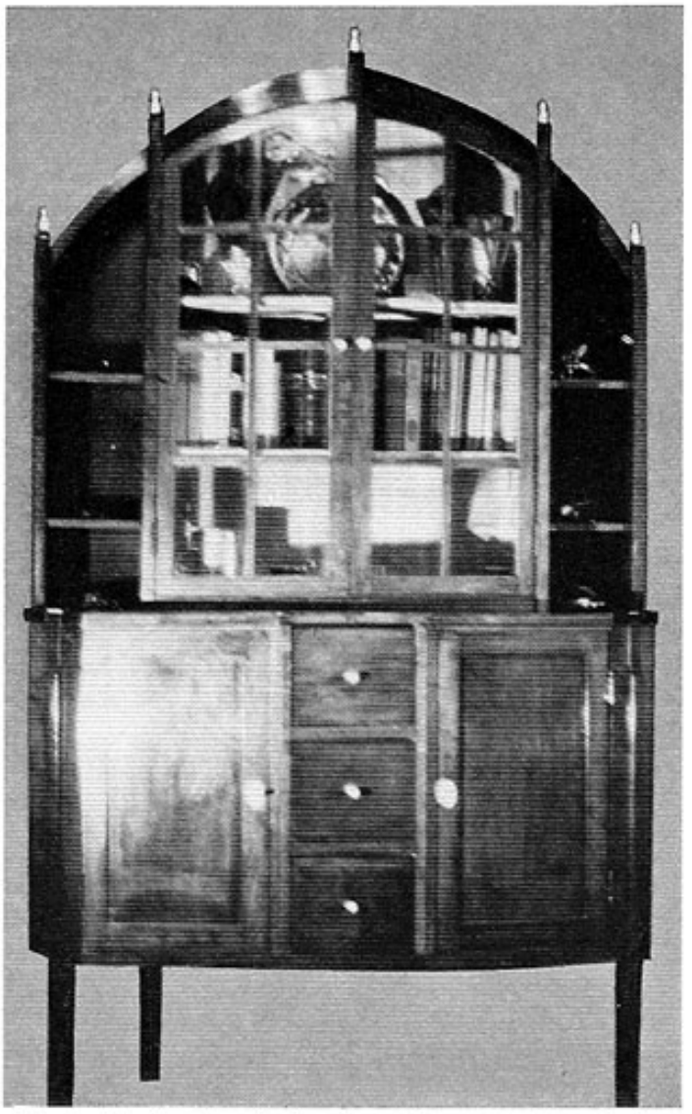

Abb. 4: Glasschrank nach dem Entwurf von Dora Brandenburg-Polster. Höhe 185 cm, Breite 110 cm, Tiefe 40 cm. Besitzer: B. H. Bonsels, München.

Foto: Prof. Thiemann-Stoedtner, Dachau

Ganz einmalig, selbständig und dabei sehr originell erscheint sie in Gemälden mit Motiven aus dem bäuerlichen Leben. Hier wirkt sie oftmals kindlich, den Sonntagsmalern nahestehend in ihrem Eifer, alles zu erschauen, zu erfassen und darzustellen. Unbewußt malt sie dadurch ein Stück Kulturgeschichte für die Nachwelt, wie es in ihrem Gemälde »Die Dreschmaschine« (Abb. 1) hervorragend zum Ausdruck kommt. Wir stehen vor der Scheune eines alten Bauernhofes, auf dem es noch Knechte und Mägde gibt, die in fleißigem Einsatz ihre jeweilige Arbeit leisten.

Elf Erwachsene und drei Kinder entdecken wir inmitten des goldgelben Getreides. Nur Ölfarbe vermochte der freudigen Buntheit des Ganzen gerecht zu werden. Das Gemälde ist signiert, aber leider nicht mit einem Datum versehen. Es dürfte aus der besten Zeit der Künstlerin zwischen den beiden Weltkriegen stammen. Örtlich ist es festzulegen, denn in dem Landschaftsausschnitt im Bilde links erscheint der Peißenberg.

Ganz andere Töne beherrschen Dora-Brandenburgs Triptychon »Die Vertriebenen« (Abb. 3). Die drei grauvernebelten Aquarelle schließen sich zu einer qualvollen Vision zusammen. Es handelt sich um die innere Schau des unsäglichen Elends heimatlos gewordener Menschen, die nicht mehr wissen wohin. In endlosen Zügen kommen sie uns entgegen, eine gespenstische Schar, der wir nicht auszuweichen fähig sind, weshalb ihre Not auch zu der unsrigen wird.

In dem wohl schönsten Aufsatz, den es über Dora Brandenburg-Polster gibt (»Die Kunst« 79), schreibt Josef Magnus Wehner: »Unbehelligt von Zeiterscheinungen, wie z. B. dem zunehmenden Hang zur Abstraktion, ging die Künstlerin ihren Weg, und malend, zeichnend, gestaltend versuchte sie, dem strömenden Elementarleben der Natur in Wasser und Wind, in Baum und Feuer, in Tier und Mensch nahe zu kommen, in unserem Weltzeitalter, das vernichtende Eingriffe in die Natur erlebt hat«.

Anmerkungen:

[1] Vgl. Carl *Thiemann:* Erinnerungen eines Dachauer Malers. Dachau 1966. Persönlichkeit und Wirken des beliebten Arztes werden ausführlich geschildert.

[2] O.*Thiemann-Stoedtner:* Ein Haus in Dachau aus der Zeit des Jugendstils. Amperland 5 (1969) 55—58.

[3] Es wird angestrebt, diese Werke der Künstlerin in Dachau in einer kleinen Ausstellung zu zeigen.

[4] Wir erwähnen die beiden bekanntesten der vielseitig aufschlußreichen München-Bücher von Hans Brandenburg: »München leuchtete«, Jugenderinnerungen. 1953. — »Im Feuer unserer Liebe«. Erlebtes Schicksal einer Stadt. 1956.

[5] Dora Polster dürfte eine der ersten Schülerinnen der »Debschitz-Schule« gewesen sein, die sich aus kleinsten Anfängen rasch zum größten privaten Lehrinstitut Münchens entwikkelte. Bereits 1906 Goldene Medaille auf einer Ausstellung in Nürnberg. Wilhelm von Debschitz, geboren 1871 in Görlitz, zuerst Kadett, dann Maler, Autodidakt. Lebte seit 1891 in München. Sein Kunstgewerbe stand unter dem Einfluß der modernen Engländer Morris, Crane u. a. Vgl. den Aufsatz von Wilhelm Michel: Münchner Lehr- und Versuchsateliers für angewandte und freie Kunst. Kunst und Dekoration 17 (1905/06).

[6] Das Werk von Hans Brandenburg (geb. 1885 in Barmen, gest. 1967 in München) umfaßt Lyrik, Dramen, dichterische und kritische Prosa. Er schrieb einige ausgezeichnete Biographien, z. B. über Hölderlin und Schiller. Eine besondere Stärke sind seine Landschaftsschilderungen. Hier seien die Leser dieser Zeitschrift auf Brandenburgs Buch »Festliches Land« hingewiesen (Verlag Knorr und Hirth, München 1930). Eines seiner Kapitel heißt »Das Dachauer Moos«, ein anderes, besonders hervorzuhebendes »Dachau«. In eben diesem Jahr 1930 erhielt Brandenburg den Münchner Dichterpreis.

Anschrift der Verfasserin:
Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 806 Dachau, Hermann-Stockmann-Straße 20.

Liebe Leser!

Unsere Inserenten fördern maßgeblich die volksbildnerischen und kulturellen Zielsetzungen unserer Heimatzeitschrift. Ihre idealistische Aufgeschlossenheit trägt dazu bei, daß das ohne Gewinn arbeitende »Amperland« erscheinen kann. Wir bitten Sie deshalb, den Anzeigenteil besonders zu beachten.